Kirchenführer
Johanneskirche Altenbach

Impressum

Kirchenführer
Johanneskirche
Altenbach

Texte
Diakon Klaus Nagel

Pfarrer Lothar Mößner
Thilo Höhne
Dr. Thomas Martin
Dr. Martin Kares

Gestaltung
Natalia Hammer

Redaktion
Diakon Klaus Nagel

Druckerei
WIRmachenDRUCK GmbH

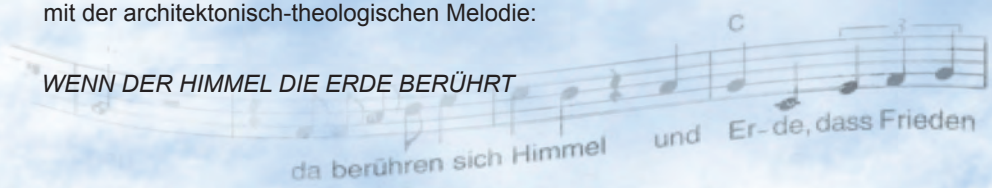
Adresse
Gemeindehaus
Rathausstraße 1
69198 Schriesheim

Preis
2,50 €

Herzlich willkommen in der Johanneskirche

Die Kirche in Altenbach – ein Bilderbuch des Glaubens
mit der architektonisch-theologischen Melodie:

WENN DER HIMMEL DIE ERDE BERÜHRT



In diesem Kirchenführer finden Sie

ab Seite **04** Kleine Orts- und Baugeschichte zu Altenbach und der Johanneskirche

ab Seite **06** Gründungsurkunde und die neue Beigabe zur Gründungsurkunde

ab Seite **14** Bilder der ursprünglichen Kirche, nach dem Umbau der 60er Jahre und heute

ab Seite **16** Sichtweise des Architekturbüros „netzwerkarchitekten“ Darmstadt

ab Seite **20** Kleine Orgelgeschichte und inhaltliche Einführung der neuen Orgel

ab Seite **26** **Erkundung der Altenbacher Johanneskirche**

ab Seite **38** Meditation zu den Krippenfiguren (nicht nur zu Weihnachten)

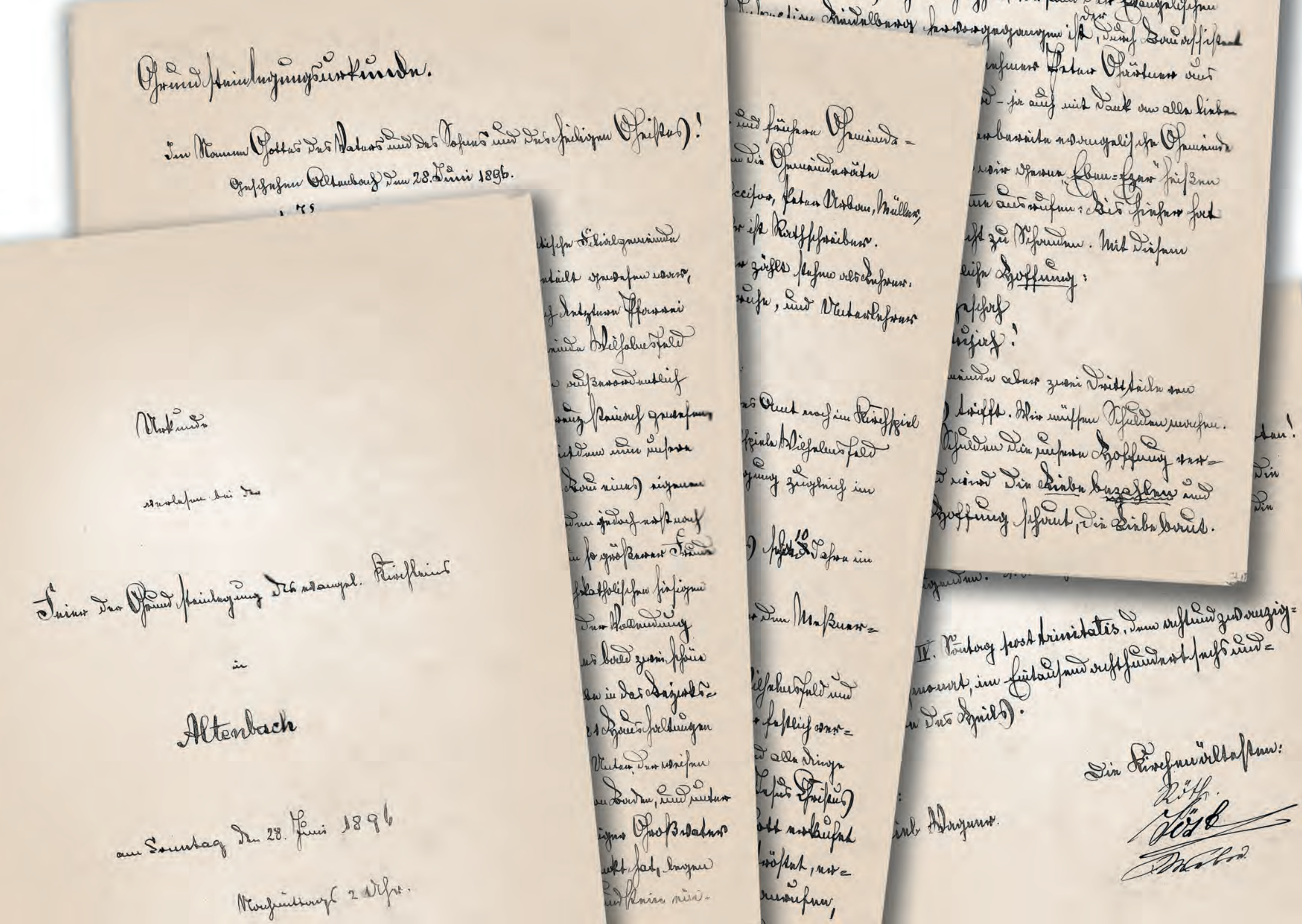
Kleine Orts- und Baugeschichte von Altenbach und der Johanneskirche

Altenbach wurde im Jahre 1401 erstmals urkundlich erwähnt. Die Zeit der ersten Besiedlung dürfte das späte 12. oder das 13. Jahrhundert gewesen sein. Die Gründer des Ortes waren wahrscheinlich die Herren von Hirschberg-Strahlenberg, auf die auch die anderen mittelalterlichen Weiler und Dörfer zwischen Bergstraße und mittlerem Steinachtal zurückgehen. Das Dorf hat sich beim Zusammenfluss der vier Seitenbäche im Westteil der Gemarkung entwickelt. Vom späten 18. Jahrhundert an entstand hauptsächlich für die Tagelöhner das Oberdorf. Durch die Bautätigkeit um die Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jh. wurde der Ortskern verdichtet und erweitert. Ab 1948 gab es einen Aufschwung durch die Nähe zu Mannheim und Heidelberg, wurde der Vordere Odenwald doch zum landschaftlich bevorzugten Wohngebiet.

Nach der Reformation war die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung evangelisch, was sich aber im Laufe des 19. Jh. änderte. Heute ist die Zahl der evangelischen und der röm.-kath. Gemeindeglieder in etwa gleich. Die Evangelischen gehörten von 1867 bis 1995 als Filialkirchengemeinde zur Pfarrei Wilhelmsfeld, danach zur Kirchengemeinde Schriesheim.

Der Wunsch nach einem eigenen Kirchlein hat die Altenbacher Christen lange umgetrieben, und nach vielerlei Schwierigkeiten und Hürden, die es zu bewältigen galt, konnte endlich 1896 der Grundstein der Kirche gelegt werden. Am 18. Mai 1898 wurde die neue evangelische Kirche in Altenbach eingeweiht. Durch den großherzoglich badischen Baubeamten Karl Hermann Behaghel, der in der Zeit zwischen 1866 und 1912 rund 30 Kirchenneubauten in Nordbaden geplant und umgesetzt hat, konnte auch die kleinste von allen, die Kirche in Altenbach, entstehen. Hermann Behaghel baute im Stil des Historismus und orientierte sich dabei am Eisenacher Regulativ, so dass auch der Kirchenbau in Altenbach eine neogotische Akzentuierung erhielt. Mit dem Umbau von 1964 wurde zwar der lang ersehnte Gemeinderaum nebst einem eigenständigen Glockenturm geschaffen, aber die Ästhetik des ursprünglichen Gotteshauses an der Frontseite war komplett zerstört worden. Nun, nach weiteren 50 Jahren und einer langen Entwicklungsphase, konnte am 08. März 2015 das durch das Architektenbüro „netzwerkarchitekten“ aus Darmstadt entwickelte Konzept der jetzigen Kirche ihrer Bestimmung übergeben werden. Die Gesamtkosten von ca. 1,3 Millionen Euro konnten nur durch eine überaus großartige Unterstützung der ortsansässigen Familie Plattner über die Plattner-Stiftung realisiert werden. Über diese offene Hand, verbunden mit einem interessierten und begleitenden Herzen für den Kirchenumbau, sind wir überaus dankbar.

Seit 1898 war, wie so viele Dorfkirchen, auch die Altenbacher Kirche namenlos. Im Zuge der Umbau und Sanierungsmaßnahmen bekam dann auch am Einweihungstag die Kirche den programmatischen Namen Johanneskirche.


Grundsteinlegungsurkunde.
Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!
Geschehen Altenbach den 28. Juni 1896.
Urkunde
verlesen bei der
Feier der Grundsteinlegung der evangel. Kirche
in
Altenbach
am Sonntag den 28. Juni 1896
Nachmittags 2 Uhr.
Die Kirchenältesten:

Gründungsurkunde aus dem Jahre 1896 in lesbarer Übersetzung

Urkunde

Verlesen bei der Feier der Grundsteinlegung des evangel. Kirchleins

In Altenbach

Am Sonntag den 28. Juni 1896

Nachmittags 2 Uhr

Grundsteinlegungsurkunde

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!
Geschehen Altenbach den 28. Juni 1896
1. Kor. 13, 13.

Nachdem die hiesige evangelisch protestantische Filialgemeinde Jahrhunderte hindurch dem Kirchspiel Heiligkreuzsteinach zugeteilt gewesen war, wurde sie im Jahre 1871 nach Wilhelmsfeld eingepfarrt, welch letztere Pfarrei im Jahre 1867/68 neu gegründet worden war. Auch die Gemeinde Wilhelmsfeld diese noch junge Kolonie, welche sich im Laufe von 150 Jahren außerordentlich vermehrte, war vor der Gründung … ein Filial von Heiligkreuzsteinach gewesen, hat nunmehr aber heute ihren vierten eigenen Pfarrer. Nachdem nun unsere hiesige evangelische Gemeinde zu Wilhelmsfeld gehört, wurde der Bau eines eigenen Kirchleins angestrebt. Die entgegenstehenden Hindernisse wurden jedoch erst nach Ablauf von 25 Jahren überwunden. Während wir heute nun mit um so größerer Freude den Grundstein legen, erhebt sich bereits der Thurm über dem römisch katholischen hiesigen Kirchlein, das letztes Jahr zu bauen begonnen wurde und demnächst der Vollendung entgegensieht. Hatte Altenbach noch nie eine Kirche gehabt, so wird es bald zwei schöne Kirchlein als Zierde des Dorfes aufweisen können. Es gehört dasselbe in das Bezirksamt Heidelberg. Bei der Volkszählung von 1890 zählte das Dorf 121 Haushaltungen und 568 Einwohner, nämlich 328 evangelische und 240 katholische. Unter der weisen und milden Regierung unseres edelsten Großherzogs Friedrich von Baden, und unter dem mächtigen und unermüdlichen Kaiser Wilhelm II. dessen hochseliger Großvater uns 900 Pfund Kanonenmetall zu zwei Glocken anno 1870 geschenkt hat, legen wir diese Urkunde als getreue Unterthanen in den Grundstein ein.

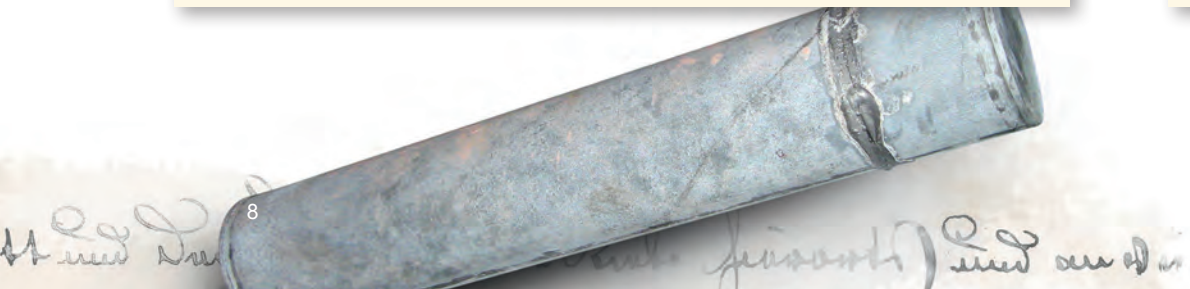
Der derzeitige Ratsvorstand ist der Wagnermeister und frühere Gemeinderechner Bürgermeister Adam Jöst, ihm zur Seite stehen die Gemeinderäte Johann Michael Weber, Adam Röth, Georg Adam Weber, Accisor, Peter Urban, Müller, Johannes Döringer und Peter Bretschi. Joseph Höhr ist Ratsschreiber.

An der hiesigen gemischten Volksschule, welche 101 Schüler zählt stehen als Lehrer:

Hauptlehrer Ferdinand Friedle aus Spöck, Amt Karlsruhe, und Naturlehrer Winibert Kössler aus Urach, Amt Neustadt.

Als Kirchenälteste stehen heute vor diesem Grundstein:

1. Johann Michael Weber I., welcher vor 28 Jahren schon dieses Amt noch im Kirchspiel Heiligkreuzsteinach und seither unausgesetzt auch



im Kirchspiel Wilhelmsfeld bekleidete und nun im hohen Alter sich dieser Grundsteinlegung zugleich im Namen der vergangenen Geschlechter freut.
2. Adam Röth, schon 20 und Bürgermeister Adam Jöst drittens schon 10 Jahre im Amte.

Georg Adam Urban besorgt seit 25 Jahren als Kirchendiener den Messnerdienst.

Der jetzige geistliche Pfarrer Gottlieb Wagner wirkt in Wilhelmsfeld und in Altenbach seit October 1894 und bekennt sich mit seiner hier festlich versammelten Gemeinde zum Glauben an Gott den Vater der uns alle Dinge erschaffen hat, zum Glauben an Gott den Sohn unsern Herrn Jesus Christus der uns arme Sünder erlöst und mit seinem teuren Blut Gott erkaufet hat, und zum Glauben an den heiligen Geist, der uns tröstet, erleuchtet und zu allem Guten tüchtig macht und den wir anrufen, dass er auf diesen Grundstein ein Kirchlein Christi bauen und darin eine Gemeinde Christi also gründe, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. Desgleichen bekennen wir uns auch zum Glauben an das theuer …. . Wort Gottes alten und neuen Testaments auf welchem unsere Kirche und unser Glaube, als auf einem ewigen Felsen ruht.

Im dankbaren Hinblick auf Gottes große Gnade, die uns alle Hindernisse überwinden half und dankbarer Anerkennung der finanziellen Hilfeleistung unseres hohen evangelischen Oberkirchenrates und in voller Wertschätzung des wohlgelungenen, schönen Bauplanes, welcher aus der sinnigen, kunstvollen Feder des Herrn Baurates …….. der evangelischen Kirchenbau-Inspection Heidelberg hervorgegangen ist, der durch Bauassistent Huber angegeben und durch Bauübernehmer Artur Gärtner aus Schönau, Amt Heidelberg, ausgeführt wird – ja auch

mit Dank an alle lieben Geber und Geberinnen, und an unsere opferbereite evangelische Gemeinde, setzen wir heute diesen Grundstein ein, den wir gerne Eben-Ezer heißen möchten, indem wir mit jenem Gottesmanne ausrufen: Bis hierher hat der Herr geholfen. Wer glaubt wird nicht zu Schanden. Mit diesem Glaubenstrost verbinden wir die zuversichtliche Hoffnung:
Er, der das erwirkte, was bisher geschah
der hilft auch ferner Hallelujah.

Noch fehlen unserer Gemeinde aber zwei Drittteile von dem, was uns an den Rohbau des Bauens trifft. Wir müssen Schulden machen. Die Schulden, die unser Glaube macht, die Schulden, die unsere Hoffnung verzinst, diese Schulden soll und muß und wird die Liebe bezahlen und abtragen. Der Glaube traut, die Hoffnung schaut, die Liebe baut.

Die Liebe zu Gott und den Brüdern, die Liebe hierorts und an vielen Orten!

So sei denn der Glaube der Boden, die Hoffnung der Deckel, die Liebe aber die Einlage in diesen Grundstein. Die Liebe aber ist die Größte unter diesen Tugenden. 1. Korinther 13,13.

Altenbach am IV. Sonntag post Trinitatis, dem achtundzwanzigsten Tage im Brachmonat, im eintausendachthundertsechsundneunzigsten Jahre des Heils.

Der Pfarrer:	Die Kirchenältesten:
Gottlieb Wagner	Röth
	Jöst
	Weber

Neue Beigabe aus dem Jahre 2014

Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.
1. Korinther 3, 11

Im Jahre 2013 begann nach umfangreichen Vorplanungen der Umbau der im Jahre 1896 errichteten Evangelischen Kirche in Altenbach. Dieser Umbau wurde durch eine großzügige Spende der Familie Sabine und Hasso Plattner aus Altenbach ermöglicht.

Planer für den Umbau, der nach einem Architektenwettbewerb entschieden wurde, ist die Netzwerkarchitekten GmbH aus Darmstadt, vertreten durch Herrn Dipl.-Ing. Architekt Thilo Höhne. Die Bauaufsicht übernahm Peter Schwöbel.

Neben diesem Schriftstück befinden sich in der Kapsel ein Bauplan, die heutige Ausgabe der Rhein-Neckar-Zeitung und des Mannheimer Morgen, der aktuelle Gemeindebrief, ein Foto der Kirche vor dem Umbau, derzeit gültige deutsche Euro-Münzen sowie der Originalbrief der Grundsteinlegegung von 1896.

Gegeben im Jahre des HERRN 2014 am 31. Tag des Monats Juli, als Klaus Nagel Gemeindediakon der Evangelischen Kirche in Altenbach war, Eike Eberhardt, Dr. Heike Lukhaup, Dr. Thomas Martin, Heidemaria Morath und Renate Schmitt Kirchenälteste waren, Pfarrerin Suse Best und Pfarrer Lothar Mößner ihren Dienst in der Evangelischen Kirchengemeinde Schreisheim versahen, Rainer Heimburger Dekan des Kirchenbezirkes Ladenburg-Weinheim war und Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Baden, als Hansjörg Höfer Bürgermeister der Stadt Schriesheim war, Stefan Dallinger Landrat des Rhein-Neckar-Kreises und Winfried Kretschmann Ministerpräsiden des Landes Baden-Württemberg, Dr. Angela

Merkel Bundeskanzlerin sowie Joachim Gauck Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland.
Soli Deo Gloria!

Bilder der ursprünglichen Kirche, nach dem Umbau der 60er Jahre und heute

Sichtweise des Architekturbüros „netzwerkarchitekten“ aus Darmstadt

Idee und Raum

Die Konzeption sieht die Ergänzung der Kirche in ihrer bestehenden Kontur vor, sodass ein einfaches, identifizierbares Kirchengebäude entstanden ist, welches im Dialog mit dem Gemeindehaus einen klar definierten Kirchplatz aufspannt.

Durch die Beibehaltung der Verlängerung des Gebäudes aus dem Jahre 1964 wurde der Vorbereich als integraler Bestandteil des Kirchenraumes weiterentwickelt. Empore, Treppen, Nebenräume, sowie Kirchturm mit Orgel sind als zusammenhängende bauliche Struktur in den Raum gestellt und teilen diesen in einen Vorbereich und den eigentlichen Kirchenraum.

Der Glockenturm durchstößt dabei das Dach und bildet den neuen Einbau insofern auch nach außen ab. Zugleich wurde in der Figur des aus dem Dach ragenden Glockenträgers ein ursprüngliches Motiv dieser Kirche neu interpretiert.

Der Weg in den Kirchraum erhält nun durch die Baumaßnahme eine dramatische Raumfolge: Von den weitläufigen Platzflächen aus tritt man, über den verglasten Eingangsbereich, stirnseitig in den hohen Vorraum der Kirche. Der Eingangsbogen ist in seiner Kontur dem Bogen im bestehenden Altarraum entsprechend.

Der Vorraum ist ein vertikaler Raum und bis unter den First geöffnet, er ist von drei vertikalen ‚Stelen‘ geprägt.

Die seitlichen Stelen nehmen die Nebenräume auf und greifen bis unter die Dachfläche. Die mittlere Stele setzt erst auf Höhe der Empore an und durchsticht die Dachfläche als Kirchturm bzw. Glockenträger. Auf der Empore nimmt sie die Orgel auf.

Zwischen den Stelen gelangt man durch den niedrigen Raum unter der Empore mit dem Glockenturm hindurch, in den großen Kirchenraum.

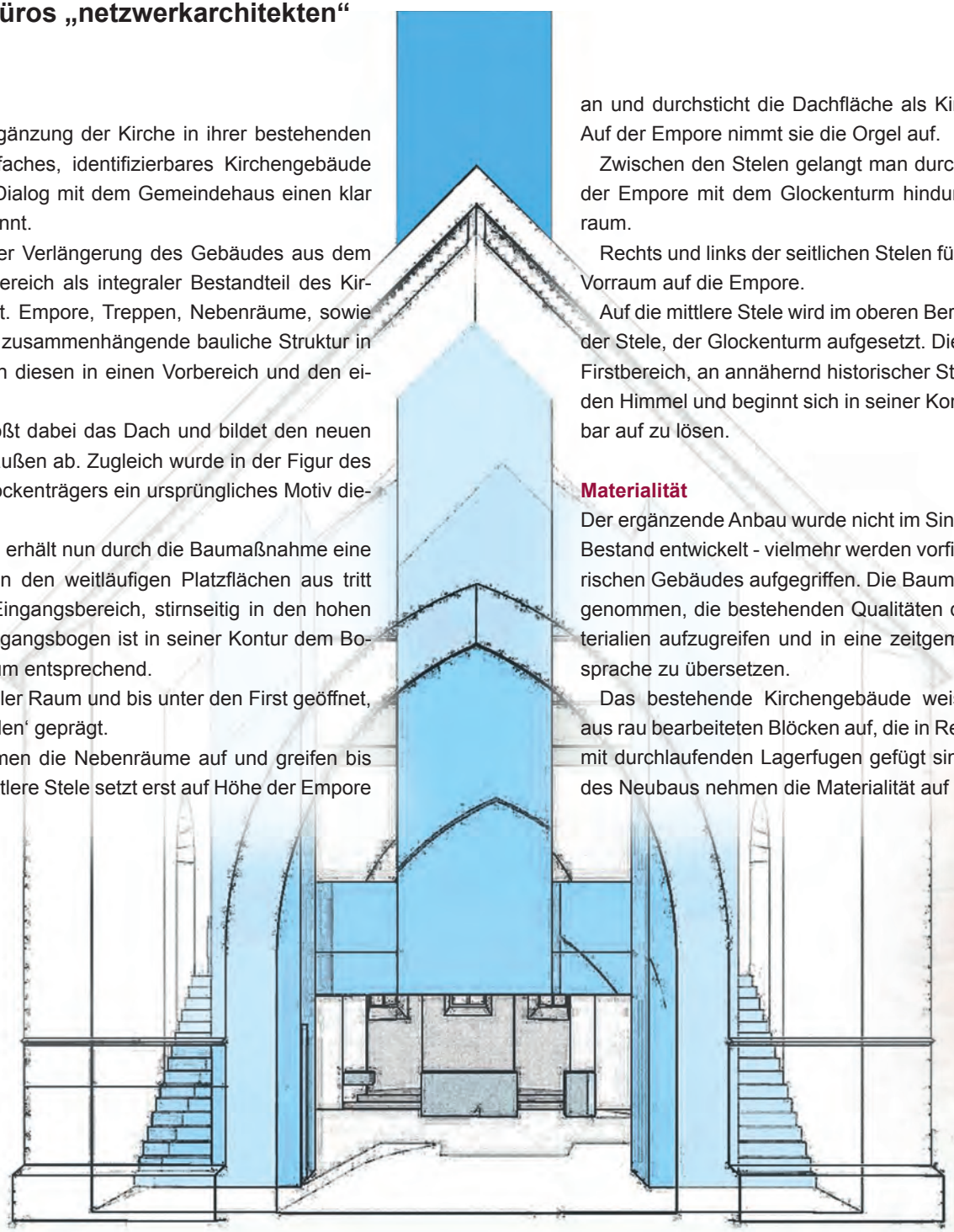
Rechts und links der seitlichen Stelen führen einläufige Treppen vom Vorraum auf die Empore.

Auf die mittlere Stele wird im oberen Bereich, in gleicher Grundfläche der Stele, der Glockenturm aufgesetzt. Dieser durchstößt das Dach im Firstbereich, an annähernd historischer Stelle. Der Turm streckt sich in den Himmel und beginnt sich in seiner Kontur, je höher er wird, scheinbar auf zu lösen.

Materialität

Der ergänzende Anbau wurde nicht im Sinne eines Kontrapunktes zum Bestand entwickelt - vielmehr werden vorfindliche Strukturen des historischen Gebäudes aufgegriffen. Die Baumaßnahme wurde zum Anlass genommen, die bestehenden Qualitäten des Raumes und seiner Materialien aufzugreifen und in eine zeitgemäße Formen- und Materialsprache zu übersetzen.

Das bestehende Kirchengebäude weist ein Sandsteinmauerwerk aus rau bearbeiteten Blöcken auf, die in Reihen unterschiedlicher Höhe mit durchlaufenden Lagerfugen gefügt sind. Die ergänzenden Wände des Neubaus nehmen die Materialität auf und interpretieren diese: Die



Kontur der Wände wurde fortgeführt, jedoch finden nicht rau bearbeitete Blöcke, sondern lange, geschnittene Quader Verwendung. Die Lagerfugen wurden außenseitig durch gefasste Kanten gezeichnet und in den neuen, eingefärbten Betonfertigteilen nachgebildet.

Die Materialität des Innenraums wurde vereinheitlicht: Die vorhandenen Vertäfelungen im Sockelbereich wurden entfernt und die Wandflächen weiß gekalkt. Historische und neue Wandflächen bleiben in einem Materialkanon und variieren leicht, sodass Alt und Neu ablesbar bleibt.

Die neuen, eingestellten Elemente von Empore, Treppen und ‚Stelen' wurden als zusammenhängende, monolithische Struktur aus Holz erstellt, die konstruktiven und materialspezifischen Eigenschafften der Stelen bleiben für den Betrachter ablesbar.

Die hölzernen Sitzmöbel wurden weiß gebeizt, sodass sie in den neuen hellen Farbklang des Kirchraumes eingebunden wurden und der Bezug zu den historischen, bestehenden Elementen gestärkt wurde.

Die Holzdecke, die Kirchenfenster, wie die gesamte räumliche Konzeption als offenes Haus wurden so durch die Baumaßnahme reaktiviert.

Außenraum

Der Umbau der Kirche gab die Gelegenheit, die Außenbereiche der Kirche mit den öffentlichen Flächen in einen sinnvollen, öffentlichen Zusammenhang zu stellen.

Der gesamte Außenraum um die bestehende Kirche wurde öffentlich zugänglich gemacht.

Zunächst wurde die Kirche auf einen einfachen, rechteckigen befestigten Platz gestellt und im Dialog mit dem benachbarten Gemeindehaus ein ebener, barrierefreier Vorplatz als ‚Kirchplatz' ausgebildet. Von der vor der Südwand der Kirche erstellten Treppenanlage aus kann die zur Hauptstraße hin anschließende, etwa 1,20 m–1,80 m tiefer liegende Platzfläche überblickt und auch für Kirchenfeste genutzt werden. Diese Fläche liegt an zentraler Stelle der stadträumlichen Aufweitung entlang der Hauptstraße. Kirchplatz und öffentlicher Raum sind stadträumlich miteinander verbunden und verstärken den Eindruck eines öffentlichen Kirchengebäudes im Dorfmittelpunkt von Altenbach.

(Thilo Höhne, netzwerkarchitekten Darmstadt, im April 2015)

Kleine Orgelgeschichte und inhaltliche Einführung der neuen Orgel

Unsere Orgel

Ein Schmuckstück ist es geworden, unsere neue Späth-Orgel, die sich harmonisch in die Stelenkonstruktion auf der Empore einfügt. So symbolisiert sie die Musik als verbindendes Element, mit dem man die Transzendenz Gottes bereits hier auf der Erde spüren kann. Musik als Lob Gottes ist seit den Tempelgottesdiensten im alten Israel ein verbindendes Element: die Gemeinde lobt Gott durch Gesang und Instrumente – und erfährt gleichzeitig in der Musik eine himmlische Gottesbegegnung. Die Orgel als Königin der Instrumente will dazu beitragen. Und so wurde unsere Orgel als Opus 1004 der südbadischen Orgelbaufirma Freiburger Orgelbau unter Leitung der Orgelbaumeister Hartwig und Tilmann Späth pünktlich zur Kircheneinweihung Anfang 2015 fertiggestellt, in unserer Kirche installiert und gemeinsam mit dieser Kirche am 8. März 2015 offiziell in Dienst genommen.

Vor dem Kirchenumbau hatten wir gar nicht unbedingt mit einer neuen Orgel gerechnet. Hat doch die Mann-Orgel aus dem Jahr 1967 bis dahin auch ihre Dienste zuverlässig in unserer Gemeinde getan. Im Jahr 1995 wurde diese Orgel vom Orgelbaumeister Gerhard Lenter generalüberholt und neu intoniert, es standen für die Gemeindebegleitung und Orgelspiel zwei Manuale mit 11 Registern zur Verfügung. Mit der Planung des Umbaus war jedoch schnell klar, dass die räumlich sehr großzügig gebaute Orgel nicht mehr auf die neue Empore passen würde. Deshalb wurde beschlossen, passend ins neue Konzept eine kleinere, aber mindestens genauso stimmgewaltige Orgel neu bauen zu lassen – ein Auftrag, den nach Sichtung einiger Angebote letztlich die Firma

Freiburger Orgelbau erhielt. Doch was tun mit der alten, immer noch gut erhaltenen Orgel? Zum „Verschrotten“ war die gut erhaltene Orgel ja doch viel zu schade. Da waren wir sehr froh, dass das Instrument nach langem Suchen im Sommer 2013 endlich ein neues Zuhause fand – und der Verkaufserlös auch mit zum Neubau genutzt werden konnte.

Der Käufer ist eine katholische Kirchengemeinde in Südfrankreich. In der Dorfkirche von Lagardelle wurde die Orgel direkt nach dem Ausbau wieder aufgebaut. Der Ort liegt bei Toulouse in der französischen Region Midi-Pyrénées. Eine kleine, arme katholische Kirchengemeinde, die viele Jahre völlig ohne Instrument auskommen musste, freute sich sehr, dass sie unsere alte Orgel kaufen konnte. Zügig wurde die Königin der Instrumente von Orgelbaumeistern in einigen Tagen auf unserer Empore zerlegt, nach Südfrankreich transportiert und dort in 14 Tagen neu aufgebaut. Direkt danach bekamen wir eine Mail: „Die Orgel spielt und klingt schön im Raum, und alle sind begeistert.“ Schön, dass auch unsere alte Orgel so weiterhin zum Lob Gottes beiträgt. Fast zwei Jahre sollte es dauern, bis wieder eine Orgel in unserer dann umgebauten Kirche in Altenbach erklingen sollte.

Das neue Konzept und die Exposition dieser Späth-Orgel wird durch den Orgelsachverständigen der badischen Landeskirche, Herrn Dr. Kares, im folgenden Artikel beschrieben. Für viele aus unserer Gemeinde, die die unzähligen Einzelteile in die Kirche getragen haben, bleibt es aber ein Wunder: dass jede kleine Pfeife, jedes Holzteil und viele kleine und kleinste Elemente ihren Platz gefunden haben und alle Teile zu dem wunderbaren Klang beitragen, den unsere Orgel nun in der Kir-

che entfaltet. Ein Wunder ist auch, dass dieser nur halb so großen Orgel mit insgesamt auch weniger Pfeifen als beim alten Instrument so viel Klang zur Verfügung steht, dass das Lob Gottes vollmundig erklingen kann. Die beiden Organisten der Kirchengemeinde, Konzertorganist Genya Kai und der nebenberufliche Kirchenmusiker Dr. Thomas Martin, sind begeistert über die Klangfülle und die Spielmöglichkeiten dieses neuen Instrumentes.

Dr. Thomas Martin

Das „doppelte Lottchen“ oder die Quadratur des Kreises: Die neue Orgel der evangelischen Kirche in Altenbach

Die Mann-Orgel der ev. Kirche in Altenbach aus dem Jahr 1967 versprach von den äußeren Dimensionen mehr, als ihr musikalischer Inhalt liefern konnte: Auf zwei Etagen war das Pfeifenwerk verteilt, die Orgel nahm etwa ein Drittel der Kirchenbreite ein. Im Zuge der Neukonzeption des rückwärtigen Teils der Kirche wurde zunächst überlegt, ob das Instrument derart verkleinert werden könnte, dass es im Architekturkonzept zu integrieren war, aber letztlich wären die Kosten eines Umbaus in keinem Verhältnis zum Restwert und zur handwerklichen und musikalischen Qualität der Orgel gestanden. Das Instrument konnte schließlich über eine Orgelbörse an eine andere Gemeinde verkauft werden.

Die Entscheidung für ein neues Instrument ermöglichte den Architekten, ihr Konzept der drei Stelen in Idealform umzusetzen, stellte aber die Orgelplaner vor eine zunächst schier unlösbare Aufgabe: Die neue Orgel durfte nur die Hälfte des bisherigen Platzes beanspruchen, sollte aber gleichzeitig eine deutlich größere musikalische Vielseitigkeit, aufweisen. Zusätzlich sollten wegen einer möglichst guten Stimmhaltung alle Register auf einer Ebene stehen. Eine wahre Quadratur des Kreises.

Ein erster Ansatz für eine mögliche Lösung war die Weiterentwicklung der Idee „fahrbare Orgel“, wie sie aus Platzgründen zuvor bei der neuen Orgel für die Kapelle der Elisabeth-von-Thadden-Schule in Heidelberg-Wieblingen realisiert worden war. Damit war die Frage des Zuganges der Orgel für die Wartung und Stimmung in der seitlich und hinten geschlossenen „Orgel-Garage“ auf der Altenbacher Empore gelöst. Stahlschienen und Stahlwalzen ermöglichen ein leichtes Verschieben, ein eigenes Innengehäuse verhindert, dass die Stimmung der Orgel nach dem Herausfahren „kippt“.

Die Lösung der musikalischen Aufgabenstellung wurde durch die Neuinterpretation eines Konzeptes gefunden, welches zuvor in der Landeskirche schon einige Male in anderer Form gebaut wurde: Die „Barock+Romantik-Orgel“. Dieser Orgeltyp ermöglicht eine doppelte Verwendung eines Großteils der Pfeifen, um die musikalische Vielseitigkeit zu erhöhen. Die mechanische Verbindung zwischen Tasten und Ventilen lässt sich bei dieser Orgel auf zweifache Weise einschalten: Entweder erklingen die Register (Klangfarben) in der Aequalllage („Romantik“) oder aber eine Oktave höher („Barock“). In der hohen Lage wird der 16´ zum Basis 8´-Register. Dadurch wird die Zahl der Klangfarben praktisch verdoppelt. Die Töne der tiefen Oktaven der Register in der Aequallage haben nur teilweise eigene Pfeifen, zum Teil werden sie aus benachbarten Pfeifenreihen entnommen (transmittiert), was Platz und Kosten spart. Man kann aber auch Aequal- und Oktavlage gleichzeitig einschalten, was beispielsweise einen Streicherchor (Viola 8´ + 4´) ermöglicht.

In der Disposition (Zusammenstellung der Klangfarben) wird die doppelte Verwendbarkeit deutlich:

Manual I, C-f³:		
Bordun	16´/8´	16´ ab c°
Prinzipal	8´/4´	Bass gemeinsam mit Viola
Viola	8´/4´	
Gedeckt	8´/4´	Bass gemeinsam mit Bordun
Oktave	4´/2´	
Nasat	2 2/3´/1 1/3´	Auszug
Oktave	2´/1´	Auszug
Mixtur III	2´/1´	
Sesquialter III	2/2/3´/1 1/3´	mit None bzw. Septime
Manual II, C-f³:		
Rohrflöte	8´	
Spitzflöte	4´	II/II Super (g2-f4 als Spitzflöte)
Pedal, C-d¹:		
Subbaß	16´	II/P Sub
Koppeln: I/I Aequal, I/I Super, II/I, I/P, II/P		

Manual II lässt sich als Begleitwerk für Soloregistrierungen in Manual I nutzen, die Rohrflöte selbst lässt sich aber auch solistisch spielen und mit dem Gedeckt aus Manual I begleiten. Auch dies erhöht die Vielseitigkeit weiterhin. Dabei ist es nur eine einzige Pfeifenreihe, welche für die Register des zweiten Manuals und des Pedals genutzt wird: Aus ihr wird über Koppeln zusätzlich der 16´ für das Pedal und auch der 4´ im Manual abgegriffen (jeweils mit ergänzter Oktave).

Die Sesquialter ist mit einem engen Nonenchor (C-H) und Septimenchor (ab c°) erweitert, klingt dadurch sehr farbig und kann bei verschiedenen Registerzusammenstellungen sogar als Zungenersatz dienen (z. B. Basse de Cromorne).

Die Intonation ist sehr charaktervoll und trotzdem perfekt ausgeglichen. „Kritische“ Stellen wie der Übergang zwischen so genannten Haskell-Pfeifen (diese ergeben im Bass bei halber Länge trotzdem einen „klaren“ Ton) und offenen Pfeifen, Prospektpfeifen und Innenpfeifen oder die Übergang von Viola zum Prinzipal sind meisterhaft ausgeführt.

Auf der Orgel lässt sich nun sowohl spritzige Barockmusik als auch meditative und gemütvolle romantische Musik darstellen, je nach Thematik des jeweiligen Gottesdienstes oder dem Stil der gespielten Orgelwerke. Auch Neues Geistliches Lied kann vielfältig und klangschön begleitet werden, da sowohl Solo- als auch Begleitstimmen zur Verfügung stehen. Das Altenbacher Instrument ist daher ein gelungenes Beispiel für eine zeitgemäße Gemeindeorgel, die anderen Gemeinden mit vergleichbarer Aufgabenstellung ein hervorragendes Beispiel sein kann.

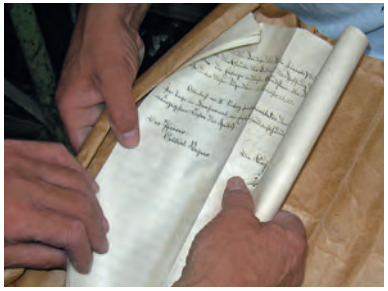
Die äußere Gestaltung der Orgel folgt der zeitgenössischen Idee eines „Pfeifenmosaiks“ – man findet diese Idee in abgewandelter Form beispielsweise in den neuen Orgeln der Christuskirche in Karlsruhe oder der Petruskirche in Mannheim-Wallstadt. So folgt das Instrument einerseits der Tradition der sichtbaren klingenden Pfeifen eines klassischen Orgelprospektes, zeigt aber unmissverständlich, dass es im 21. Jahrhundert entstanden ist – und führt dadurch die fast 2.300 Jahre alte Tradition des Orgelbaus in Europa selbstbewusst fort.

Dr. Martin Kares

Erkundung der Altenbacher Johanneskirche

Die Kirche von außen

Wenn wir zu Beginn unserer Erkundung die Kirche von außen umgehen, so erfassen wir ein in seinen Ausmaßen recht überschaubares Gebäude. Mit der neugeschaffenen Möglichkeit der Umrundung ist es gut als eindeutiger Dorfmittelpunkt erkennbar. Wie die meisten steht auch diese Kirche ganz bewusst auf einer erhöhten Plattform, zu der ich mich hinaufbegeben muss, wenn ich sie denn erreichen will. Schon im ersten Teil der Bibel wird davon gesprochen, dass man hinaufzieht nach Jerusalem zum damaligen Tempel, zum Hause Gottes. Das war dort geografisch nicht anders möglich; aber auch schon damals hatte man den Tempel eben nicht in der Ebene gebaut, sondern dem Himmel nahe, der Gottessphäre, auf dem Berg. Wer Gott nahen will, der kann das nur, wenn er sich auf den Weg macht. Wenn er bereit ist, alte Welten zu lassen, um in einer neuen Weltebene in die Gottesgegenwart zu treten. Doch bevor wir an diesem Gedanken weiterdenken, bleiben wir auf der Südseite der Kirche, vis-a-vis zur Hauptstraße, stehen und halten inne beim Stein mit der Zahl 1896. Es war ein bewegender Augenblick, als beim jetzigen Umbau durch Bauarbeiter die verlötete Kapsel der Grundsteinlegung nach 118 Jahren darin gefunden wurde. Dieses Schriftstück liegt nun als Kopie vor und ist in heutige Schreibweise übertragen worden. Das Original wurde in eine neue Kapsel – samt Ergänzungen aus dem Jahr 2014 – wieder an Ort und Stelle eingemauert. An diesem Stein lässt sich auch sehr gut die Länge der ursprünglichen Kirche ausmachen, bevor sie nach einem ersten Erweiterungsanbau 1964 nun ihre jetzige Form gefunden hat. Übrigens ist neben dem Eingang ins Gemeindehaus der Schlussstein des ursprünglichen Kirchenportals von 1898 aufgestellt.



ursprüngliche Länge

Der Turm samt Glockenstuhl

Nun treten wir noch mal die Stufen hinunter zur Hauptstraße in Richtung Wilhelmsfeld, bis wir den Turm auf dem Dach sehen können. Ursprünglich war an ziemlich genau dieser Stelle ein Dachreiter mit damals zwei Glocken. Heute erhebt sich hier dieser in seiner Form und Materialität erstmal ungewöhnliche Turm. Wie alle Glockentürme der Christenheit hat er seine Bedeutung darin, dass er einem Zeigefinger gleich unseren Blick hoch auf Gott lenken will und ist so - wie das Kirchengebäude selbst – Verweis auf Gott. Doch es bleibt nicht bei einer einseitigen Bewegung; denn dieser Turm ist in zwei Richtungen zu ‚lesen': Neben der bekannte Bewegung von uns hin zu Gott, was sich in der nach oben hin mehr und mehr öffnenden, mit dem Himmel und der Sphäre Gottes verschmelzenden Email-Lamellen zeigt,

kommt hier der Himmel auf die Erde! Von oben und hier eben von außen bricht das Göttliche hinein in den Raum, der so zum Haus Gottes wird. Das Göttliche, die Transzendenz kommt aus dem Himmel und verdichtet sich mehr und mehr; angezeigt durch die sich nach unten verdichteten Email-Lamellen und erscheint schließlich zeichenhaft in einer monumentalen Stele im Kirchenraum. Die Transzendenz bleibt dabei jedoch dem menschlichen Zugriff entzogen, ist doch die Mittelstele als hängende Konstruktion für uns nicht greifbar. Gott selber ergreift diesen Raum und will entdeckt werden – und trotzdem bleibt das Geheimnis Gottes gewahrt. Auch wenn das Heil durch Christus für uns sichtbar wird, sind doch nach wie vor Fragen offen. Gerade die Mittelstele, die wir gleich beim Hineingehen noch besser sehen werden, vermittelt es uns: Gott kommt zu uns, er schafft sich Raum, er unterbricht dadurch – schauen wir uns die Materialität an – massiv unser Leben. Er offenbart und zeigt sich heilsam in diesem Gebäude und durch das, was hier geschieht. Das ist sein Dienst (Gottes-Dienst) an uns in seiner ursprünglichsten Bedeutung. Wir sind dabei konfrontiert mit dem unfassbaren, unserem Zugriff enthobenen und doch präsenten Gott.

Im Turm finden sich die drei Glocken vom bisherigen Geläut. Ihre vornehmste Aufgabe ist der Ruf zum Gottesdienst, aber sie zeigen auch die Zeit hörbar an. Die größte Glocke mit 305 kg Gewicht ertönt in ‚cis‘. Die zweite Glocke mit 119 kg Gewicht schlägt das ‚e‘ an. Die kleinste Glocke mit 82 kg Gewicht bringt das ‚fis‘ zum Klingen.

Das Eingangsportal

Beim Blick auf das Eingangsportal sehen wir hier in der kleinsten Kirche des damaligen Architekten Hermann Behaghel nun den größten Eingangstorbogen. Dieser gläserne, neogotische Bogen hat genau die Maße des Bogens aufgenommen, den wir nachher zwischen Kirchenraum und Apsis erkennen werden. Mit diesem Glasportal ist ein klares Signal gesetzt: Hier geschieht nichts Heimlich-Mystisches, hier kann ein jeder Einblick nehmen und dabei sein, hier ist der in Christus offenbarte Gott. Gleichzeitig gibt der Blick von innen nach außen die Bedürfnisse, die Freude, aber auch die Not der Welt und ihrer Menschen frei, denen sich gerade Kirche und Gemeinde zu stellen hat. So fordert dieses Eingangsportal uns geradezu auf, die Augen aufzumachen und sie nicht nach Eintritt in das Gotteshaus zu schließen.

Vom Profanen ins Fanum

Steigen wir hinauf zum Hause des Herrn und treten wir ein vom ‚Profanum' ins ‚Fanum', vom der Welt Zugehörigen (Unheiligen) ins Gott Zugehörige (Heilige).

Nachdem die Türe wieder geschlossen ist, werden wir von einer eigenen, ruhigen Atmosphäre und einem lichterfüllten, hellen Raum umfangen.

Gottes Gegenwart

Unsere Blicke nehmen die hängende Mittelstele wahr und gleichzeitig fällt unser Auge auf die bis zur Decke reichenden zwei Seitenstelen. Hier begegnet uns Gottes Drei-Einigkeit in diesen Stelen als Gottes Drei-faltigkeit. Da gilt es, mit den Sinnen innezuhalten und die Großartigkeit Gottes von Anfang an zuzulassen.

Der Kirchenraum

Treten wir weiter ein in den Kirchenraum, so bleibt das helle Raumerlebnis bestehen und erquickt geradezu das Herz. Die aufgearbeiteten Kirchenbänke unterstützen dieses Empfinden.

Die Decke und die Kirchenfenster mit ihrer floralen Ornamentik sind noch aus dem Originalbestand der Kirche von 1898. Durch eine Reinigung und ein ergänzendes Up-Light-System wurde die Deckenbemalung aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt und erfreut nun wieder verstärkt des Menschen Herz, indem Gottes Schöpfung in ihrer Vielfalt gerade durch die floralen Muster in den Mittelpunkt gestellt wird.

Die Apsis mit Altar und Ambo

Die Künstlerhände vom Rolf Bodenseh

Unser Blick wandert automatisch nach vorne in den Apsisbereich. Dort finden wir die durch den Künstler Rolf Bodenseh aus dem Aichtal gestalteten Prinzipalien. Die Gestalt des Altars lässt uns ein Vielfaches erkennen: Aus einem Stück Altmühltaler Kalkstein gearbeitet, besticht er durch seine klaren, im ersten Moment geradezu einfach wirkende Form. Der Altar formt sich aus einem spitz zulaufenden Grundsockel mit oben aufliegendem, 90 Grad verschobenem Altardeckel. Durch diese Verschiebung ist so ein Tau-Kreuz erkennbar. Gleichzeitig lässt sich hier an einen sich öffnenden Sarkophag denken, der uns die frohe Botschaft des nicht nur gekreuzigten, sondern des auferstandenen Herrn Jesus Christus vermittelt. So finden wir hier, neben dem Tisch des Herrn, wo uns beim Abendmahl dieser Herr präsent wird, im gleichen Atemzug einen völlig neuen Altartypus, nämlich einen Auferstehungsaltar. Der Altarblock ist quadratisch und

bietet Raum für das Kreuz, eine Altarbibel, die Kerzenständer und einen möglichen Altarschmuck, ebenso nimmt er bei Bedarf die Taufschale auf. Diese dazugehörigen Kultgegenstände sind in perlgestrahltem Stahl gearbeitet.

Durch den Entschluss, keine neue Kanzel zu installieren, ergibt sich ein deutlicher Raumgewinn und eine großartige Konzentration auf die beiden entscheidenden Wirkmittel eines evangelischen Gottesdienstes: Das Mahl des Herrn am Tisch des Herrn und das Wort des Herrn am Ambo, der gleichzeitig als Kanzel dient. Der Ambo, in die Treppenstufen fest eingefügt, nimmt die um 90 Grad gedrehte Grundform des Altars auf und ist in einer gleichen Schlichtheit ebenso aus Altmühltaler Kalkstein gearbeitet. Auch hier fällt das Tau-Kreuz der Front ins Auge, wobei hier der senkrechte Balken sich in die Tiefe versenkt, während am Altartisch der waagerechte Balken die Dominanz bildet. Beides Abbilder unseres Christseins, das sich in die Weite und die Tiefe unseres Lebens ereignen will. Bei genauem Hinsehen können wir am Altar Einschlüsse, Narben und vermeintliche Risse entdecken. So, wie das Leben nicht spurlos an uns vorbeigeht, so hat auch Jesus seine Spuren hinterlassen, denen wir nun folgen können. Am Ambo, auf der Vorderseite, entdeckt man bei genauem Hinsehen eine ‚offene Wunde', ein gewachsener Kristall. Nur wer genau hinsieht und hinhört, dem wird sich erschließen, was von diesem Ort aus gesagt wird. Mit 1,8 Tonnen steht der Altar unverrückbar in der Apsis als ein Schwergewicht, das uns die Kraft seiner Botschaft deutlich macht.

Offene Wunde/Kristall

Die Orgel

Rückwärtsgewandt erkennen wir nun als das etwa dem Altar gleich schwere Gegenstück – im Hohlraum der oberen Mittelstele – den Klangkörper des Gotteshauses, die neue Orgel des Orgelbauers Späth aus March-Hugstetten bei Freiburg. Das neue Instrument wurde in einer Nische mit 1,70 m Breite, 1,80 m Tiefe bei einer Höhe von 3,70 m mittig auf der Empore platziert. Die Orgel ist auf Stahlwalzen montiert, so dass sie zu Wartungszwecken wie eine Schublade aus der Wandnische herausgerollt werden kann. Lediglich der Spieltisch mit Pedalklaviatur und Orgelbank ragen aus der Nische heraus.

Das Konzept sieht eine sehr kompakte und gut durchdachte Orgel mit nur 768 Pfeifen vor. Diese Pfeifen werden durch verschiedene technische Einrichtungen (kombinierte Reihen, Superoktavkoppeln) optimal ausgenutzt. Das Ergebnis ist eine vielseitige Orgel, die optimal für die Begleitung im Gottesdienst ausgelegt ist.

Gebets-/Meditationsecke

Doch wenden wir noch mal unseren Blick in den vorderen Kirchenbereich. Am Platz der alten Kanzel konnte hier eine Gebets-und Meditationsecke geschaffen werden. Raum zur eigenen Stille, zum Innehalten, zum Verweilen oder Lesen, zu selbst formulierten Gebeten, zu niedergeschriebenen Gedanken, Fürbitten oder Sichtweisen im Gebets-/Gästebuch ist gegeben. Es besteht auch die Möglichkeit, eine Kerze anzuzünden.

Kalligraphietüre

Diesen Bereich ergänzt sehr passend die vom Grafikdesigner Moritz Kuhn gestaltete Fluchttüre. Wir finden hier die Offenbarung Gottes, wie er sich Mose am brennenden Dornbusch zu erkennen gibt mit den Worten: יהוה - JHWH - ‚ICH BIN; DER ICH BIN' oder ‚ICH WERDE SEIN; DER ICH SEIN WERDE'. Diese Selbstvorstellung Gottes, die nicht wirklich seinen Namen, aber sein zuverlässiges Wesen verrät, nimmt Jesus auf und präsentiert sich so als Gott, wenn er sich als: ἐγώ εἰμί, als ‚ICH BIN' vorstellt. In siebenfacher Weise ist dies im Johannesevangelium überliefert und macht damit mit dieser Vollzahl ‚Sieben' deutlich, dass hier die ganze Fülle der Gottheit in Jesus präsent ist. Grafisch umgesetzt ist dies in der Wolken- bzw. Feuersäule, in der Gott seinem Volk beim Auszug aus Ägypten voranging und so den Seinen in Erscheinung trat.

Der Name

Seit dem Tag der Einweihung am 08. März 2015 trägt die vorher namenlose Kirche in Altenbach den Namen JOHANNESKIRCHE. Dies hat sich u.a. aus der architektonischen Neukonzeption der Kirche ergeben. Wie der Turm auf Gott hinweist, so weist Johannes der Täufer auf Christus hin, und wie Gott sich durch sein Kommen in Christus in dieser Welt festgemacht hat, so dringt die Stele in unsere Welt hinein. Beides ist für uns so durch die Namensgebung Programm für die Gemeindearbeit in Altenbach. Hinzu gesellt sich der Johannes, den eine besonders innige Freundschaft mit Jesus verband und nach dem ein Evangelium, drei Briefe und das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung, benannt sind. Johannes, der Apostel der Liebe, der uns immer wieder neu herausfordert.

Johanneskirche

Die Krippenfiguren

Von der Holzbildhauerin Ingrid Pietsch aus Oberheimbach stammen die beiden Krippenfiguren, die im Original nur in der Weihnachtszeit zu sehen sind nebst dem Engel, der beim Fürbittleuchter steht.

Die Krippenfiguren, Maria mit Kind und Josef, sind herausgeschält aus alten Fachwerkbalken, die aus einem aus dem Jahr 2014 abgerissenen Pfarrhaus der Kirchengemeinde Oberheimbach stammen. Die Balken taten dort seit etwa 1680 ihren tragenden Dienst, jetzt – in anderer Form – tun sie es in unserer Kirche.

Der Engel wurde aus einer alten Fassdaube herausgearbeitet und mit Kupferblech ergänzt.

Meditation zu den Krippenfiguren

Im Jahre 2014 wurde diese Heilige Familie samt Engel gestaltet.

Junge Figuren, die uns doch eine weltbewegende uralte Geschichte erzählen – und schon beim zweiten Blick merken wir, dass wir hinter die Kulissen schauen müssen, um die ganze Wahrheit zu entdecken.

Der Engel, aus einer alten Eichenfassdaube mit Kupfer gearbeitet, hält bewahrend seine Flügel über die Menschen.

Die Heilige Familie ist aus zwei uralten eichenen Fachwerkbalken herausgeschnitten, die aus dem ehemaligen Pfarrhaus der Kirchengemeinde Oberheimbach stammen. Das war ursprünglich um 1680 erbaut worden. So sehen wir hier also zwei Figuren, die schon über 330 Jahre lang ihren Dienst taten. Rechnet man noch die Zeit ihres Wachstums dazu, so können wir von einer ungefähren Lebensgeschichte von 500 Jahren ausgehen, d. h. etwa z. Zt. Martin Luthers beginnt die Geschichte dieses Holzes.

So tragen also diese beiden Holzbalken schon seit ca. 500 Jahren ein Geheimnis in sich, das nun für uns gelüftet und anschaulich geworden ist in diesen drei Personen: Maria, ein im ersten Moment kaum wahrnehmbares Kind in ihrem Arm und ihr Verlobter Josef.

Und wie bei Kunstwerken durchaus üblich, reden sie, je nach Betrachtungsweise, unterschiedlich zu uns. So auch hier.

Maria wirkt auf ihre linke Seite hin betrachtet wie eine alte, verhärmte Frau, der Mund leicht geöffnet, vom Leben schwer gezeichnet. Im ersten Moment könnte man denken, dass sie ihre Arme vor der Brust verschränkt hält, vielleicht, um sich zu schützen. Ihr Haar fällt glatt auf die Schulter, ohne irgendwelchen Schmuck, Wellen oder Zierrat. Was ins Auge sticht ist die grüne Farbe, die bei allen drei Personen eine mehr oder weniger dominante Rolle spielt. Grün, die Farbe der Natur, die Farbe des aufgehenden, wiedererstarkten Lebens, die Hoffnungsfarbe, traditionell die Farbe für ewiges Leben. Und hat das Gesicht nicht viel davon, so sind ihre Lippen ganz beredt von dieser Hoffnung, die sie da behutsam in Händen hält. Denn ihre Arme sind nicht verschränkt sondern halten ihr Kind. Auch ihr linker Arm stellt sich ganz hoffnungsvoll zur Verfügung, so dass das Kind und in besonderer Weise der Kopf des Kindes hier Geborgenheit, Trost und Schutz erfährt.

Schauen wir Maria direkt von vorne ins Gesicht, so erkennen wir in ihr eine junge Frau, die ergebungsvoll ihre Augen geschlossen hat und sich auf diesen außergewöhnlichen Weg Gottes mit ihr einlässt. Jede junge Frau in Israel hatte diese heimliche Hoffnung, „vielleicht bin ist es, die den versprochenen Messias, den Retter, zur Welt bringen darf“. Doch als es bei Maria nun wahr wird, da ist das Er-

schrecken erstmal größer als die Freude. Und doch wird von ihr dann die Annahme dieser Auserwählung formuliert, wenn sie sagt: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“

Was im gleichen Moment auffällt und ein Erschrecken des Betrachters hervorrufen kann, ist der Riss, der im Kopf bei Maria beginnend über das Herz sich bis zum Boden hinzieht und Maria geradezu aufspaltet. Und doch wird sie ihr Leben lang diesen immer wieder aufbrechenden Riss am Ende ihres Lebens ausgehalten haben. Aber dieser Riss zeigt von Anfang an die Gespaltenheit, in der diese ganze Geschichte eingebettet ist. Angefangen bei einer Schwangerschaft, die für damalige Verhältnisse sehr fragwürdig war („Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten;“) weitergehend zu einer Geburt, die unter den Umständen in Bethlehem alles andere als vergnügungssteuerpflichtig war („Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“), fortführend durch eine zweijährige Flucht nach Ägypten, um den sicheren Tod für ihr Kind zu entfliehen („Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir’s sage;) um am Ende den eigenen Sohn am Kreuzesbalken sterben zu sehen, und doch versorgt zu werden vom eigenen, sich im Todeskampf befindenden Sohn („Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebhatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“).

Schaut man das Gesicht Mariens nun auf ihrer rechten Vorderseite an, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dass ein leichtes Lächeln ihre rechte Gesichtshälfte überzieht – trotz all dem Schweren die Dankbarkeit und Freude einer Mutter über ein neues Leben, das sie zur Welt bringen durfte und nun sicher in Händen hält. Ein neues Leben, das der Lebensbringer schlechthin werden wird.

Und auch von der Rückseite her betrachtet fällt der Riss im Leben der Maria ins Auge; das Dunkle, Schwere, wovon ihr Leben geprägt sein wird, das aber eingebettet ist in den Hoffnungsmantel für den kleinen Joshua – Jesus – Gott rettet!

Das Kind selber in den Armen Marias wirkt bei all dem völlig unscheinbar, noch konturenlos, nur als ‚Kind‘ wahrnehmbar. Ein Kind, wie es Millionen andere Kinder eben auch gibt. Aber ein Kind, das sich später hin-geben, dran-geben, auf-geben wird, damit alle anderen von diesem Weg leben können, ihn aber nicht selber so gehen müssen. Nur wer dies genau wahrnimmt, wird auch wahrnehmen, was es heißt: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“

Daneben gesellt sich Josef zu Maria und dem Kind. Josef, der allen Grund gehabt hätte, Maria zu verlassen, der aber den Weg Gottes mitgeht und sich voll und ganz zu seiner Verlobten Maria stellt. Dieser Josef begegnet uns mit einer jugendlichen Heiterkeit, wenngleich er vom Alter her weitaus mehr zu bieten hat als die vielleicht 15 Jahre zählende Maria. Josef, von Haus aus Zimmermann und das Arbeiten mit Holz und scharfen Werkzeugen gewohnt, Josef rückt zärtlich und sanft ins Bild. Seine Arme sind unterm Gewand verborgen, er steht still; jetzt gerade hat ein anderer das Sagen und das Tun, jetzt gerade ist sein Kind geborgen und ein ganz anderer hat hier Hand angelegt.

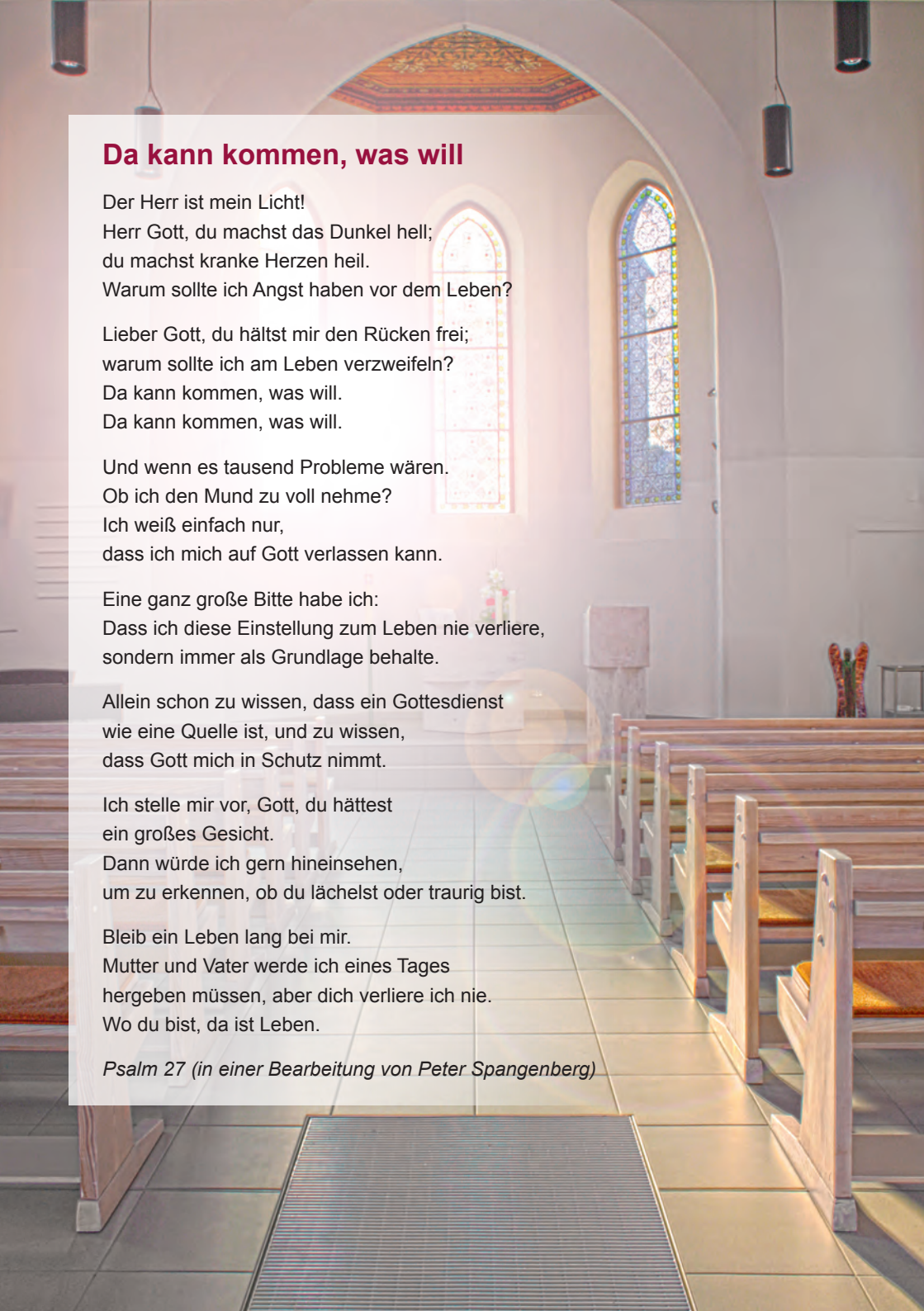
Josef wirkt ausgeglichen, fast ein klein wenig schelmisch lächelnd, geradezu korrespondierend mit seiner Maria. Demütig gibt er sich in ihre Lebenssituation hinein und will Werkzeug sein, so, wie er sonst seine Werkzeuge in der Werkstatt gebraucht, damit am Ende was Ganzes und Gutes entsteht.

Seine rechte Rückenseite lässt seine Lebenslast erahnen, die nicht ohne sichtbare Spuren geblieben ist.

Fast könnte man meinen, Josef steht da wie ein Engel mit Flügeln, die an seinem Körper angelegt sind. Ein Bote Gottes, der die Lebensspannungen mitgeht und mit aushält.

Doch dann steht, dahinter, und doch am Geschehen beteiligt, der Engel des Herrn. Einer, der das große himmlische Halleluja mit angestimmt hat: “Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Einer, der schützend und bewahrend seine Flügel ausgebreitet hat. Einer, der gesichtslos, aber nicht ausdruckslos diesen Weg begleitet; von hinten, oft nicht erkennbar - und doch da!

So finden wir in diesem uralten Holz und in dieser uralten Geschichte den Anspruch und Zuspruch für unser Leben, dass Gott, der Liebhaber des Lebens, gerade in diesem Kind (der der Mann am Kreuz wird) zu uns und für uns gekommen ist. Wer das Kind sieht, der sieht den Vater. Wer den Vater sieht, der sieht der Liebe Gottes und dem Heil der Welt in die Augen.



Da kann kommen, was will

Der Herr ist mein Licht!
Herr Gott, du machst das Dunkel hell;
du machst kranke Herzen heil.
Warum sollte ich Angst haben vor dem Leben?

Lieber Gott, du hältst mir den Rücken frei;
warum sollte ich am Leben verzweifeln?
Da kann kommen, was will.
Da kann kommen, was will.

Und wenn es tausend Probleme wären.
Ob ich den Mund zu voll nehme?
Ich weiß einfach nur,
dass ich mich auf Gott verlassen kann.

Eine ganz große Bitte habe ich:
Dass ich diese Einstellung zum Leben nie verliere,
sondern immer als Grundlage behalte.

Allein schon zu wissen, dass ein Gottesdienst
wie eine Quelle ist, und zu wissen,
dass Gott mich in Schutz nimmt.

Ich stelle mir vor, Gott, du hättest
ein großes Gesicht.
Dann würde ich gern hineinsehen,
um zu erkennen, ob du lächelst oder traurig bist.

Bleib ein Leben lang bei mir.
Mutter und Vater werde ich eines Tages
hergeben müssen, aber dich verliere ich nie.
Wo du bist, da ist Leben.

Psalm 27 (in einer Bearbeitung von Peter Spangenberg)